

Predigt am 3. So.n.Epiphantias zu Joh.6,37 (Jahreslosung)

Jesus Christus spricht: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.“

Liebe Gemeinde.

Vielleicht haben Sie dieses Bibelwort schon häufig gehört. Es steht im Johannesevangelium und ist die Jahreslosung für 2022.

Ein mutmachendes, ein tröstliches, ja ein einladendes Wort. So hört es sich für mich an. Nach zwei Jahren Pandemie der Einschränkungen, der Rücksichtnahme auf andere, des Abstand -Haltens, ja, auch der unbeabsichtigten Zurückweisung, empfinde ich dieses Wort geradezu als Evangelium pur.

Jesus Streckt seine Arme aus und kommt auf mich, auf uns zu.

Wie schwer ist das den Trauernden auf dem Friedhof in der vergangenen Woche gegangen, als viele Trauergäste gekommen sind und die trauernden Angehörigen gerne in die Arme geschlossen hätten. Die meisten nickten kurz zu den Trauernden hinüber und mussten sich wieder entfernen. Das war und ist hart. Und in dieser erlebten Wirklichkeit, die uns so viel genommen, geraubt hat an ein offenes, freundliches Aufeinander zugehen, tun Worte wie diese Jahreslosung gut. Sie erinnern uns daran, dass es noch eine andere Wirklichkeit gibt, im Moment sehr verborgen, aber sie existiert. Die Welt hinter der von einem Virus durchseuchten Welt. Gott wohnt weiter in dieser Welt und streckt uns seine Hand entgegen. Kommt mit seiner ganzen Person zu uns.

„Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.“ Die Erfahrung, nicht abgewiesen zu werden – im Gegenteil: willkommen zu sein, stärkt die Seele, Körper und Geist. Und sie spendet Trost und entfacht neue Kräfte, den eigenen Weg mutig, wenn auch zaghaft und unsicher zu gehen. Und auf die Zusage Jesu zu bauen.

Jesus hat sich immer als erstes denen zugewendet, die verzweifelt, ängstlich, traurig und hoffnungslos waren, ja, auch denen, die Fehler gemacht und sich schuldig gemacht hatten.

Wie würde sich Jesus heute unter uns verhalten? Würde er allen unbegrenzten Raum gewähren auf Feiern und bei sportlichen Ereignissen, auf Beerdigungen und in unseren Gottesdiensten? Türen zu und fertig? Jesus hätte verantwortlich gehandelt.

Auf manche Freiräume müssen wir in diesen Tagen verzichten. Das erfordert das Gebot der Stunde!

Sicher würde er nicht mit den sogenannten Spaziergängen mitlaufen, wo sich Menschen immer mehr radikalieren, Polizisten und Politikerinnen beschimpfen und angreifen und sich unsolidarisch mit den zu Schützenden vulnerablen Gruppen der Gesellschaft verhalten.

Man kann seine Zuwendung für Notleidende und Hilfsangebote anders zum Ausdruck bringen. Menschen, die zu ihm kamen, hätte Jesus niemals abgewiesen. Jesus war nicht dumm und verantwortungslos. Er fand und findet Wege, auch heute, auf uns Menschen zuzugehen und auf unsere Not zu hören und zu reagieren.

Was für eine Riesenwelle der Solidarität hat es im Sommer im Ahrtal gegeben, dort, wo viele tausende Menschen alles in der großen Flut verloren haben. Da fand deren Not Gehör – trotz Corona gab es genügend Möglichkeiten, die Ärmel aufzukrempeln und mitanzupacken; mit Maske und Abstand, aber beherzt und ehrlich.

Abgewiesen wurde keiner. Fremde halfen anderen einfach so. Diese Offenheit, nicht zu fragen, wer bist Du, dem ich da meine Zeit, mein Ohr, meine Hilfe anbiete, sondern einfach tun, was zu tun war und ist, war selbstverständlich.

Als das geschah, öffneten sich ganz viele, unsichtbare Türen und Schranken, die man vielleicht erst einmal in sich spürt, wenn man sich fremd ist.

Dasselbe gilt für ein neues Aufeinander zuzugehen, dort, wo Menschen sich ineinander verkeilt haben, Konflikte nicht angehen und sich eher aus dem Weg gehen. Ja, ich gebe zu, es ist sehr schwer, den ersten Schritt auf den anderen zuzugehen, und es kostet Kraft und Mut, nach langen Zeiten des verstummten Gesprächs mit Freunden oder Familienmitgliedern.

Miteinander im Gespräch zu bleiben: Das ist für das noch junge, neue Jahr eine große Herausforderung. Gerade in diesen schweren Zeiten brauchen wir das Vorbild Jesu, wie es in der Jahreslosung deutlich wird. Dass wir uns zu Herzen nehmen, wo wir helfen können, Leidende, Verängstigte aus der Dunkelheit ins Licht zu führen und Hoffnungsträger für andere zu sein. Die Welt hat es nötig. Und verstehendes, versöhnendes Handeln hat so viel Kraft. Liebe hat viel Macht und sprengt sichtbare und unsichtbare Grenzen. Sie weicht festgefahrene Beziehungen auf. Sie nimmt die Angst vor verschlossenen Türen und Herzen. Liebe ist stark wie der Tod, heißt es an anderer Stelle unserer Bibel.

Das lehrt uns Jesus: Habt keine Furcht vor der eigenen Courage. Traut euch, mit offenen Armen durchs Leben zu gehen. Und ihm, dem Nazarener zu folgen. Ihm begegnen wir mitten im Alltag, wenn wir selber einladend bleiben. Frömmigkeit ohne Engagement ist ein Widerspruch in sich. Wie kann man zu Gott beten und sich dann in die Innerlichkeit zurückziehen? Wer sich von Jesus vorbehaltlos angenommen fühlt, der kann gar nicht anders, als sich auch anderen vorbehaltlos zu stellen.

Der Lohn dafür ist oft eine große Dankbarkeit bei denen, die wir begleitet, getröstet, denen wir aus einer großen Not herausgeholfen haben. Das tut gut und lässt uns noch freundlicher und offener werden.

So wie Jesus es gelebt und uns gezeigt hat.

Gehen wir also weiter unsere Wege in diesem begonnenen neuen Jahr mit der Losung aus dem Johannes Evangelium im Gepäck. Keine Diäten, keine selbstaufgelegten, strengen Vorhaben sind lebensnotwendig, die wir dann doch wieder schnell über Bord werfen. Dann lieber mit der frohen Botschaft durchs Jahr gehen:

Jesus spricht: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen!“

Das glauben, ihn suchen und sich finden lassen.

Das reicht als Vorsatz für 2022. Amen.

